



# Festschrift

## 20 Jahre

Verein zur Unterstützung von Schulen in Afghanistan e.V.



 *Afghanistan-  
Schulen*



## 20 Jahre Afghanistan-Schulen

Liebe Freunde,

2004 ist ein besonderes Jahr für unseren Verein, denn er besteht erfolgreich seit 20 Jahren. Dies wollen wir am 4. September mit allen Mitarbeitern und unseren vielen Spendern und Förderern feiern. Für mich persön-

»man weiß nie, wo  
der Engel sitzt.«

lich trifft diese Jahreszahl nicht ganz zu, denn ich habe mich bereits auf einer Urlaubsreise im März 1983 entschlossen, eine Aufgabe für afghanische Kinder zu übernehmen: Damals

brachte ich völlig unvorbereitet die Verantwortung für eine Mädchenschule mit mir nach Hause und begann sofort mit Dreierlei, der Sammlung von Spenden, der Gründung eines gemeinnützigen Vereins und dem Erwerb von Kenntnissen der praktischen Entwicklungshilfe.

Inzwischen sind 21 Jahre voller Anforderungen und Erlebnisse vergangen. Es ist eine Zeit, die mein Leben geprägt hat, einmal, weil ich in die Arbeit für afghanische Kinder nicht nur viel Kraft investiert habe, sondern auch viel von der „anderen Seite“ empfangen durfte an Menschlichkeit, Zuwendung

und Wissen über die Kultur und Geschichte des Landes Afghanistan. Dass meine große Familie, der ich mich mit inniger Liebe verbunden fühle, die Arbeit immer mit getragen hat, auch wenn sie bestimmt manchmal das

Gefühl hatte, von meinen Projekten in den Flüchtlingslagern und in Afghanistan in den Hintergrund gedrängt zu sein, erfüllt mich mit großer Dankbarkeit. Ferner hatte ich das Glück, engagierte Menschen kennenzulernen, die gleich mir neben den Riesenorganisationen, die in Afghanistan tätig sind, versuchten, „sinnvolle Projekte“ durchzuführen.

»Jungen sind auch  
Menschen.«

Aus diesen Bekanntschaften entstanden Freundschaften und ein großer Gewinn für mein Leben. Ich bin sehr dankbar für alles, was mir diese 21 Jahre gebracht haben, und hoffe, auch wenn ich im Oktober achtzig werde, noch weiterhin einiges für unseren Verein tun zu können. Dabei möchte ich nicht den Dank

an unsere tüchtigen Mitarbeiter vergessen, ohne die die Erfüllung unserer Aufgaben, die inzwischen die Sorge für 26.000 Kinder umfasst, nicht möglich wäre. Meine besten Wünsche gelten der Zukunft unseres Vereins, unseren Schützlingen in Afghanistan und allen Mitarbeitern hier und in Afghanistan.



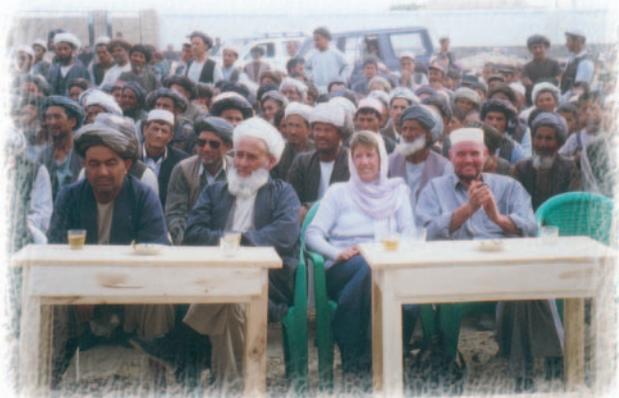
*Ursula Nölle*



## 20 Jahre Afghanistan-Schulen

### Der von Ursula Nölle gegründete Verein zur Unterstützung von Schulen für afghanische Flüchtlingskinder – heute Verein für Schulen in Afghanistan – wird 20 Jahre alt.

In diesem Zeitraum wurde Tausenden von Kindern eine Schulbildung ermöglicht. Die Saat zu diesem Erfolg hat Ulla Nölle 1983 gelegt und seither über 20 Jahre lang hart für die Projekte gearbeitet. Sie hat den Afghanen in den Flüchtlingslagern wie in Afghanistan die Hoffnung geschenkt, dass es für sie eine Zukunft geben kann, für die es sich zu lernen lohnt, und sie hat mit ihren Besuchen zweimal im Jahr gezeigt, dass Afghanistan kein vergessenes Land ist. Auch während der schlimmsten Zeit – der dunklen Zeit unter den Taliban – ist sie zweimal im Jahr ins Land gereist. Die Menschen in Andkhoi sind ihr unendlich dankbar dafür, dass sie immer zu ihnen gekommen ist und ihnen das nötige Geld zum Überleben gebracht hat. Keine Almosen, sondern Geld, für das die Lehrer gearbeitet haben. Sie verehren sie dafür und nennen sie ihre Mutter und Großmutter und alle danken ihr für eine große Lebensleistung.



Für ihre Leistungen wurde Ulla u.a. mit dem Bundesverdienstkreuz und dem Olof Palme Friedenspreis geehrt. Und die Vereinsmitglieder haben jetzt, nachdem sie den Vorsitz abgegeben hat, Ursula Nölle zu ihrer Ehrenvorsitzenden gemacht.

In Afghanistan haben wir hervorragende Mitarbeiter, die vor Ort all unsere Projekte anregen, koordinieren, überprüfen und mit uns abrechnen, die uns bei unseren Besuchen betreuen und im Laufe der Jahre zu wirklichen Freunden geworden sind: In Kabul Zabiullah Azizi und Noor, in Mazar-i-Sharif Mohammed Naeem und in Andkhoi Rahman Qul, Mardan Qul und Yar Mohammad.

Alle Mitarbeiter in Deutschland arbeiten ehrenamtlich. Sie treffen sich als Arbeitskreis regelmäßig, um die in Deutschland anstehenden Projekte zu besprechen: Es werden Veranstaltungen organisiert und Vorträge gehalten, Flyer, Kalender und Jahresberichte erarbeitet, Schulen mit Informationen versorgt, Patenschulen organisiert, Schriftverkehr und Spendenbescheinigungen erledigt:

Razia Barialai, Bärbel Bruhn, Friedrich Dahlhaus, Heike Essayie, Marga und Klaus Flader, Ingrid Fraser, Georg Henkel, Tanja und Samé Khorrami, Birgit Kühnemann, Hamed Nadjib, Ulla, Hugo und Karen Nölle, Maryam aund Ghafoor Rahmazad, Rita Raufuß, Helga und Detlev Schumacher, Gulam Amin und Nasrin Shakhari – ihnen allen herzlichen Dank.

»Inshallah, we will see each other again.«

Unsere Arbeit wird in Deutschland anerkannt – die vielen Spenden, die wir von Privatpersonen, Stiftungen und Vereinen, Schulen und Kirchen sowie dem Auswärtigen Amt, dem Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, BINGO Projektförderung des Landes Schleswig-Holstein, Misereor erhalten, bezeugen dies, und hierfür möchten wir uns herzlich bedanken.

Besonders wichtig ist uns die Zusammenarbeit mit den Schulen in Deutschland – wir helfen dabei, den deutschen Kindern zu vermitteln, dass Menschen in anderen Teilen der Welt ganz andere Probleme haben als wir hier und es uns fremde Kulturen gibt, die auf eine große Vergangenheit zurückblicken können. Die deutschen Schulen engagieren sich vielfältig für ihre Patenschulen in Afghanistan. Mit Schulfesten, Basteln und Kochen, dem Verkauf von Altpapier, Aktionen wie „Sponsorenläufen“ haben sie im letzten Jahr 36.802 Euro und im ersten Halbjahr 2004 schon 15.390 Euro für unsere Schulen in Afghanistan gespendet. ✕

*Marga Flader*

### Der Anfang einer langen Geschichte von Karen Nölle-Fischer

Unseren Verein gäbe es nicht, wenn meine Schwester Christine nicht wäre. Ihre Asienbegeisterung (an der ich nicht ganz unschuldig war, aber das führt hier zu weit) war schuld, dass unsere Mutter 1983 nach Pakistan kam. Bis dahin hatte Ulla Tines alljährliche Reisen mit Sorgen begleitet. Lange Zeiten ohne Nachricht, bürgerkriegsähnliche Zustände in Tines Aufenthaltsgebieten, Lungenentzündungen – es war wenig dazu angetan, mütterliche Zuversicht zu wecken, auch wenn die Reiseberichte immer faszinierend waren. Und dann hatte Tine ein Stipendium in Lahore. Sie wohnte so solide, ihr Aufenthalt war so lang, dass uns Schwestern die Idee kam, eine Reise mit Ulla zu planen. Hin- und Rückflug konnte ich gemeinsam mit ihr bewältigen. Diese idealen Bedingungen mussten genutzt werden, um ein angenehmeres Asienbild zu vermitteln. Und es war eine einmalige Gelegenheit für die drei Frauen der Familie, unter sich ausgiebig Zeit miteinander zu verbringen ...

Im März 1983 startete die Reise. Mit einem Flug nach Delhi, einem nächtlichen Aufenthalt im tropisch warmen, schmutzigen Flughafen komplett mit Teeverkäufern und Bettlerscharen im Morgengrauen, dann nach Amritsar und über die Grenze ins



## 20 Jahre Afghanistan-Schulen

pakistanische Lahore, wo uns Tine am Zoll erwartete. Schon auf der Taxifahrt vorbei an Wasserbüffeln und weißen Reihern wich die tapfere Verhaltenheit, die sich in Delhi auf Ulla gelegt hatte, einer offenen Neugier. In Lahore führte uns Tine, zum Teil mit ihren Lehrern, in Prunkwohnungen der Altstadt, in Villen der Neureichen, wo Musikanten aufspielten, in Teehäuser und durch Basare. Wir reisten im gekühlten Touri-Bus nach Rawalpindi und wohnten in einem Hotel alten Kolonialstils, wo Ulla beim Frühstück die denkwürdige Frage stellte:

„Und wie reist ihr?“

Von da an ging es weiter mit öffentlichen Bussen, die für stundenlange Fahrten nur ein paar Rupien kosteten – allerdings leckten sie bei Regen und das Gepäck sah mit jedem Tag mitgenommener aus –, wir übernachteten in Taxila in einer Jugendherberge mit einfachsten geflochtenen Betten, freundlich von einer großen Herbergsfamilie umhegt. Im Swat-Tal brauchte Ulla eine Pause von den Töchtern. Wir wurden an den Taleingang zurückgeschickt, um Geld zu wechseln, während sie sich einer kleinen Reisegesellschaft anschloß, die höher ins Gebirge hinauffuhr. Während man uns im Hotel automatisch drei Tassen hinstellte, als wir Tee bestellten und uns bei der Zimmerbuchung ansah, als hätten wir unsere Mutter vom Berg gestürzt, weil wir nur zu zweit auftraten – man muß in diesen Gegenden wirklich nicht fürchten, unbemerkt zu bleiben –, drang Ulla weit in die Bergesamkeit vor und kehrte quietschvergnügt zurück.



Je weiter wir nach Westen kamen, desto öfter sahen wir Flüchtlingslager der Afghanen, die seit der sowjetischen Invasion drei Jahre zuvor zu Millionen ihr Land verlassen hatten. In Peshawar kannte Tine Leute, die bei Hilfsorganisationen arbeiteten, und sie boten uns an, ein paar Lager zu besuchen. Lehnten wir anfangs ab, weil es uns peinlich war, eine Art Nottourismus zu betreiben, so ließen wir uns doch in eine Schule für Flüchtlingsmädchen führen, von der seither so oft erzählt wurde: Nazaneen Jawarkhil, eine Lehrerin, die selbst aus Dschallalabad geflohen und, wie wir später erfuhren, erst 21 Jahre alt war, hatte im Haus der Eltern eine Schule gegründet. Sie wollte einigen Mädchen, die es im Lageralltag sehr schwer hatten, eine Ausbildung ermöglichen und sie ein paar Stunden am Tag



aus dem Lager befreien. In kürzester Zeit war die Schar ihrer Schützlinge auf über 130 angewachsen. Nazaneen war finanziell am Ende, das Projekt schien zum Scheitern verurteilt zu sein.

Ulla ließ das Problem nicht mehr los. Wir fuhren mehrmals hin, um den Unterricht kennenzulernen und Gespräche zu führen, und begannen nun auch Lager zu besuchen. Dort waren wir zutiefst beeindruckt von dem Stolz und der großzügigen Gastfreundschaft der Lagerbewohnerinnen, die uns Tee und Nan anboten, wenn wir uns nur einen Augenblick mit ihnen unterhielten. Nach einigen Tagen Einstieg in die Flüchtlingsproblematik verkündete Ulla in der Schule:

„Ich werde versuchen, euch zu helfen.“

Der Anfang für ein jahrzehntelanges Engagement war gesetzt.

Unterdessen erlebten wir in Peshawar kleinere Hotelabenteuer. Eines Abends mussten wir überraschend umziehen. Zwei Rikschas brachten uns in ein großes Gebäude mit Innenhof. Ich fuhr allein in der zweiten. Bei der Ankunft verlangte der Fahrer Unsummen. Ich protestierte, er protestierte, wir wurden laut. Mein gestochenes Hochenglisch erschien mir für den Wortwechsel irgendwie ungeeignet und ich wechselte ins Deutsche.

»I do not promise anything,  
but we will try ...«

Befreit wechselte auch der Fahrer in seine Sprache, und wir ergingen uns in temperamentvollen Tönen. Am Ende

zog er mit dem ab, was ich ihm in die Hand zu drücken bereit war. Und ich hatte etwas fürs Leben gelernt – beim Schimpfen kommt es nicht auf die Worte an, Tonfälle sind deutlich genug. Meine Kinder kamen in den Genuß einer Mutter, die in Kauderwelsch mahnte, weil sowieso alle wussten, was gesagt werden sollte.

Tine und Ulla waren nach oben verschwunden. In die „Rezeption“. Bärtige Gestalten standen um einen Schreibtisch. Gewehre lehnten an der Wand. Haschisch wurde ostentativ über den Tisch geschoben. Abgesehen von uns waren nur Männer im Hotel. Wir bekamen ein unglaublich verdrecktes Zimmer im obersten Geschoß. Ulla putzte mit angefeuchteten Tempotüchern, Tine und ich gingen in den kleinen Basar gegenüber, um Essen zu holen. Und kehrten wenig später mit einem Fleischgericht, Nan und Tomatensalat zurück – nicht allein, sondern mit einem kleinen Gefolge, das unsere Speisen auf hoch erhobenen Händen trug. Es war köstlich. Wir verbarrikadierten zur Nacht die Tür mit einem Bett und unter die Klinke gekeiltem Gepäck, und schliefen friedlich mit nur einer Störung, die uns zeigte, dass die Barrikadenaktion nicht umsonst gewesen war ...

Es war eine bewegende Reise. Überwältigende Schönheit neben Schmutz und Elend, ein breites Spektrum menschlicher



## 20 Jahre Afghanistan-Schulen

Begegnungen, alte, von Armut gezeichnete Kultur, überfüllte Flüchtlingslager. Zum Schluß der goldene Tempel von Amritsar, dessen meditative Ruhe trotz Mengen von Besuchern unendlich imponierte. Und Ulla sog alles in sich auf, wie ihre Töchter früher. Als wir von Amritsar kommend wieder in Delhi landeten, fragte sie auf dem Weg durch das Gebäude zur Transithalle: „Haben die hier renoviert?“

In nur drei Wochen hatte der Orient ihren Blick gewandelt. Und ihr eine Aufgabe angetragen. Denn zu Hause begann sofort die Arbeit, aus der 1984 der Verein zur Unterstützung von Schulen für afghanische Flüchtlingskinder hervorging.✘

### Bildung ist ein Menschenrecht.

different conditions. I had the experience to study in tents, open yard, private houses and proper school building, so I knew how hard it was to take classes in tents and in open yards. Therefore, I really appreciate our committee's policy that: First we have

to help those schools, which have no building and no proper shelter.

After September 11, 2001 when Afghanistan came back onto the international political agenda, the situation changed and we finally got the chance to return to our homeland, which was a very pleasant and unforgettable time. Although everything is totally destroyed and we have to start from zero, we are happy

### Nach 21 Jahren als Flüchtling in Pakistan Neuanfang in Afghanistan

(VUSAF = Afghanistan-Schulen)

von *Zabiullah Azizi*

21 years of life as an Afghan Refugee in the border town of Peshawar, Pakistan, was a very hard, tough and long time. I was 4 years old when my family fled in 1982. When we arrived to Peshawar; we had to face a lot of problems, as Peshawar was totally strange for us. Conditions for Afghan refugees were extremely difficult: virtually no aid from Pakistan or the international community, and worst of all little prospect for work, study and self-advancement. After finishing my school I tried to continue my education, but I could not due to some financial problems. Finally after a gap of one year, my parents helped me and I joined a College of Architecture, from where I did my



that we are in our own country and we have our freedom, no body can ask what we are doing and where we go. There is no more Pakistani police who can stop us and ask us for money just because we are refugees.

I am happy that I am still working for VUSAF, which is a great experience. I have learned a lot from my German friends and superiors who are very nice and very kind. And I don't have the words to appreciate their tremendous work that they have been



Bachelor and then started to work for a Pakistani private firm. To be honest, I was not happy with that job because I wanted to do something for my people and for my own country not for Pakistan.

It was in 1999 when I luckily got the opportunity to join VUSAF and started to work with them. I liked my job specially visiting the schools in the camps and providing them with school materials and also meeting peoples from different parts of Afghanistan who were living as refugees under very hard conditions. Visiting schools also reminded me about my own school days, because I had studied in different schools under

» ... What we need is your cooperation, mutual trust and the common determination to help the children of Afghanistan.«

doing for my country. I love working for VUSAF because of its friendly environment and its aim, which is supporting education projects in my country. In fact, providing education is the only way to bring peace and stability in Afghanistan.

Hopefully we will rebuild our country and start a new life with peace and full of happiness. But for this, every single Afghan has a role to play and everyone is responsible to rebuild the country. Of course, we need support from the world. And we are very grateful for their support and assistance.✘



## 20 Jahre Afghanistan-Schulen

### Anreise mit Hindernissen

Nach zehn Jahren Arbeit in den Flüchtlingslagern die erste Fahrt ins Land selbst

Von *Christine Nölle-Karimi*

Frühling 1994. Ich bin das erste Mal nach einer längeren Kinderpause in Pakistan und sauge vertraute Geräusche und Gerüche in mich auf. Aber es soll noch besser kommen: Dieses Jahr werden Ulla und ich das erste Mal seit Kriegsbeginn nach Afghanistan einreisen, in ein fremdes und doch irgendwie altbekanntes Land. Wie oft haben wir von den Flüchtlingen leuchtende Beschreibungen seiner Weite, seiner klaren Bergluft und seiner einzigartigen Aromen gehört ... Beschreibungen, die angesichts der bedrängten Situation in den pakistanischen Lagern, des Schmutzes und der Verzweiflung die alte Heimat zugleich beschwören und entrücken. Und nun fahren wir tatsächlich dorthin ...

Doch halt, so schnell geht das nicht!

Unsere Anreise nach Andkhai gestaltet sich auf Umwegen. Erst fliegen wir mit Pakistan Airlines nach Taschkent. Dort steigen wir in einen motzigen Geländewagen um, der uns nach Nordafghanistan bringen soll. Ob ein Flug nach Termez nicht praktikabler wäre, wollen Ulla und ich wissen, schließlich haben wir's eilig, nach Afghanistan zu kommen. Irgendwie überzeugen uns unsere männlichen Begleiter von der Notwendigkeit, mit dem Auto zu fahren. Ich werde mit der Aussicht geködert, en route die historische Stadt Samarkand besichtigen zu dürfen. Von der sehe ich allerdings bei der Ankunft nach Sonnenuntergang nicht mehr viel. Um so mehr Energie setzen unsere usbekischen Freunde daran, das Hotel „Sayyar“ zu finden. Bei der dortigen Abendvorstellung fällt es Ulla und mir wie Schuppen von den Augen: Die Bauchtänzerinnen -- mit der Entsowjetisierung arbeitslos gewordene TV-Stars, wie man uns treuherzig versichert -- waren der eigentliche Auslöser für die umständliche Reiseroute. Aber morgen, morgen schaffen wir



es bestimmt bis Afghanistan, trösten wir uns.

Weit gefehlt!

Der Tag fängt eigentlich ganz gut an. Wir brechen bei Morgengrauen auf, stärken uns unterwegs mit Brot, Joghurt und Honig, den usbekische Bauernmädchen mit goldblitzenden Zähnen am Straßenrand verkaufen. Nach einer schier endlosen Fahrt durch Baumwollplantagen trennen

uns jetzt nur noch die Hisar-Berge von Termez. Gut, dass unser Wagen so einen kräftigen Motor hat, denke ich im Stillen. Als ob ihn der böse Blick getroffen hätte, verliert dieser angesichts der nicht eben dramatischen Steigung zunehmend an Schwung, verschluckt sich, stottert und prustet ... und mag nicht mehr weiter. In den nächsten Stunden entsteht in unserer Gruppe eine Art Arbeitsteilung: Während der Fahrer wiederholt versucht, dem Sorgenkind neues Leben einzuhauchen, und ihm immer mal ein paar Meter oder Kilometer abringt, steht ihm einer der Männer (in wechselnder Besetzung) mit guten Ratschlägen zur Seite. Die übrigen Herren nutzen die ausgedehnten Pausen, um am Straßenrand lustzuwandeln, pflücken Blumen und genießen das laue Frühlingslüftchen. Und Ulla? Ulla schimpft, schimpft zunächst leise vor sich hin, wird aber mit jedem misslungenen Reparaturversuch ungehaltener. Nach einer halben Ewigkeit erreichen wir die Ebene nördlich des Amu Darya. Der Verkehr wird lebhafter, Termez scheint schon in greifbarer Nähe, als der Wagen abermals den Geist aufgibt. Diesmal endgültig, wie es scheint.

Nun habe ich aber die Nase voll, sagt Ulla.

Noch ehe unsere entsetzten Reisegegnossen sie aufhalten können, schwingt sie sich aus dem Wagen und stellt sich an den Straßenrand, ihr islamisch korrektes weites Kostüm aus bunter Baumwolle eine weithin sichtbare Flagge im Wüstenwind. Während sich die Männer peinlich berührt in die Sitze drücken, hat sie im Nu einen Lastwagen angehalten, dessen Fahrer sich für ein paar Dollar bereit erklärt, unsere Karosse nach Termez zu schleppen. Ulla siegt nach Punkten, hat aber im Rennen nach Afghanistan einen weiteren Tag verloren.

Am nächsten Morgen rollen wir endlich mit einem Ersatzauto über die berühmte Stahlbrücke von Hairatan, auf der einige Jahre zuvor die russischen Truppen die braunen Fluten des Amu Darya überquert haben, zum Glück in umgekehrter Richtung. Als wir in der Ferne die blauen Kuppeln von Mazar-i Sharif ausmachen, sind wir vor Begeisterung kaum auf den Sitzen zu halten. Nun kann es bis Andkhai nicht mehr weit sein! Es kommt jedoch wieder anders: Schließlich müssen wir Dostum, dem Chef der Region, unsere Aufwartung machen. Größte Bürde dieser Würde: ein entsprechend langes Warten auf eine Audienz in dessen Militärstützpunkt, dem Qala-yi Dschangi. Angesichts der gezuckerten Kichererbsen, die uns gereicht werden, sprudelt plötzlich plattdisches Volksgut aus





## 20 Jahre Afghanistan-Schulen

Ulla hervor. Wenn hier een Pot mit Bohnen steit und do een Pot met Brie, denn lot ick Pot und Bohnen stohn un dans mit mien Marie, singt sie mit entsprechender Gestik.



Ihre Frau Mutter scheint ja heute bessere Laune zu haben, stellt einer unserer Mitreisenden erleichtert fest.

Es folgt ein Mittagessen in Dostums Privatresidenz, einem Bungalow ganz in Rosa. Draußen ein üppiger, nahezu englischer Rasen, auf dem zierliche weiße Gartenmöbel in Grüppchen stehen. Drinnen die obligatorische Batterie verschiedenfarbiger Telefone und drei übereinander gestapelte Fernseher mit simultan laufenden Programmen aus aller Welt. Unsere Gesellschaft besteht aus Mitstreitern des Usbekenführers, die bestimmt gute Kämpfer, aber weniger angenehme Tischgenossen sind. Zwischen ihnen sieht Ulla plötzlich klein und ein wenig müde aus. Mit der schwindenden Aussicht auf einen baldigen Aufbruch nach Andkhoi scheint sie der Appetit auf Pommes und Broiler verlassen zu haben. Dies fällt auch unserem vierschrotigen Gastgeber auf. Um sie zum Essen zu animieren, nimmt er eines der vor ihm aufgetürmten Hähnchen, reißt es mit den Händen entzwei und klatscht es ihr mit einem aufmunternden Nicken auf den Teller.

Vielen Dank für Ihre Gastfreundschaft, sagt Ulla artig, als der Tee in Tassen serviert wird, die den feinen Gartenmöbeln in Eleganz um nichts nachstehen, aber ich muss jetzt dringend nach Andkhoi.

Es entspinnt sich eine Debatte zwischen unserer usbekischen Eskorte und Dostum, der daraufhin ein paar kurze Befehle erteilt. Und dann überschlagen sich die Ereignisse: Wir heben im wahrsten Sinne des Wortes ab, schweben per Helikopter auf Andkhoi zu, landen auf einer saftigen Wiese, werden von einer Woge der Begeisterung in die Stadt getragen, sehen endlich die Schulen, die wir all die Jahre zuvor blind vertrauend aus der Ferne unterstützt haben.

Doch das ist eine andere Geschichte...✘

**Mitarbeit im Verein – Marga Flader berichtet, wie es ihr erging**

**Du bist infiziert!**

1989 wurde unsere Familie Nachbarn von Nölles. So wurde ich eine von den vielen, die von Ulla Nölle und ihren Anstrengungen, afghanischen Jungen und Mädchen eine Schulbildung zu ermöglichen, begeistert waren. Und eine von vielen, die sie im Laufe von über 20 Jahren angeregt hat, sie in ihrer Arbeit zu unterstützen.

1998, mitten in der Taleban-Zeit fuhr ich zum ersten Mal mit Ulla nach Pakistan und Afghanistan. Zunächst besuchten wir die Lagerschulen, dann ging es ins Taleban-Kabul und, weil in Mazar-i-Sharif schwere Kämpfe stattfanden, mussten wir auf abenteuerliche Weise über Turkmenistan nach Andkhoi gefahren. Als wir hinter der Grenze mit unseren Koffern allein in der afghanischen Steppe standen und nicht wussten, wie wir weiterkommen sollten, meinte ich, wir wären verrückt. Aber am Ende der Reise – nachdem ich die Schulen in Afghanistan und die Lagerschulen gesehen hatte - war ich von der Arbeit des Vereins überzeugt. Ulla stellte nur fest: Du bist infiziert! Infiziert von Afghanistan, vom Land und vor allem von den Menschen, mit denen wir dort zusammenarbeiten, und berührt von der Begeisterung, mit der die Kinder in die Schule gehen. Inzwischen habe ich die Schulen sechs Mal besucht und werde – inshallah – auch weitere Male dorthin fahren; denn unsere



Hilfe wird weiterhin gebraucht. Tausende von Jungen und Mädchen haben immer noch keine richtige Schule, die Lehrer und Lehrerinnen brauchen unsere Unterstützung, damit sie sich vor Ort aus- und weiterbilden können, und viele Menschen erhalten durch uns die Möglichkeit, den Lebensunterhalt für ihre Familien zu verdienen.✘



## 20 Jahre Afghanistan-Schulen

**20 – 40 – 80 : alles im September/Oktober 2004**  
von *Helga und Detlev Schumacher*

- 20 wird der Verein Afghanistan-Schulen,
- 40 wird der DED (Deutscher Entwicklungsdienst) in Afghanistan und
- 80 wird Ulla im Oktober (in Afghanistan, wo denn sonst).



Afghanistan – always on my mind!

Schon im fernen Korea hatten wir durch Freunde (Fritz+Gisela M. und Ingard D.) von Ulla und ihrem Afghanistan-Verein in Oststeinbek gehört. Zurück in Deutschland sahen wir uns zum ersten Mal in Seeheim beim Treffen aller Afghanistan-DEDler. Achtung, Menschenfänger am Werk, da stimmte jeder Satz, den Ulla über Afghanistan und ihre Arbeit dort sagte. Wir waren sofort begeistert und traten dem Verein bei.

Es war wie damals im Sommer 1963, als fast alle DEDler der ersten Stunde John F. Kennedys Rede in Bonn hörten, in der er die Gründung des „Deutschen Peace Corps“ begrüßte und uns aufforderte, dem Ruf zu folgen. Schon ein Jahr später nahmen die ersten drei Gruppen (Afghanistan, Tansania und Libyen) ihre Arbeit auf. Damals war es uns nicht wichtig, in welches Land es gehen sollte. Wir wollten etwas bewegen (entwickeln und helfen = Entwicklungshelfer), und wir wollten uns bewegen (Aufbruchstimmung überall).

Im Nachhinein sind wir froh, dass es zufällig Afghanistan geworden ist. In Afghanistan lernten wir uns kennen, lebten und arbeiteten dort 8 Jahre, sahen unsere Kinder aufwachsen und sind bis heute dem Land verbunden geblieben.

Da kam Ulla, und wir hatten das Gefühl, dass wir damals eigentlich nicht fertig geworden waren. Afghanistan hat unser Leben geprägt. Ulla hat uns einen Weg gezeigt, ein wenig von dem zurückzugeben, was uns dieses Land geschenkt hat.

Wir sind seit einigen Jahren Mitglied im Verein „Afghanistan-Schulen“ und versuchen, nach besten Kräften mitzuarbeiten.✘

**„Was, die haben keine Tische – wie schreiben sie denn dann?“**

von *Tanja Khorrami*

Fotos von den Schulen und das Video über die Kinder in Afghanistan faszinieren ihre Altersgenossen hier in den deutschen Schulen. Sofort sind sie bereit, Geld zu sammeln, damit auch die afghanischen Kinder ordentlich an Tischen lernen können. Kinder an rund 80 Schulen in Deutschland haben in den letzten Jahren durch unseren Verein Informationen über die von uns geförderten afghanischen Schülerinnen und Schüler bekommen und daraufhin Geld gesammelt und gespendet. 20 Schulen haben eine Patenschaft übernommen und veranstalten regelmäßig Basare, sportliche Aktionen, Benefizkonzerte, Flohmärkte oder andere phantasievolle Spendenaktivitäten. Wunderschön gemalte Briefe, manche sogar mit kleinen Geschenken, gehen zweimal im Jahr mit auf die Reise nach Andkhai, und es kommen auch liebevoll gestaltete Briefe zurück. Die deutschen Kinder haben meist viele Fragen über das Leben dort in der Steppe, während die afghanischen Kinder immer wieder beschreiben, wie froh sie sind, dass der Krieg vorbei ist, dass sie jetzt friedlich zur Schule gehen können und, natürlich, wie dankbar sie sind für die Hilfe aus Deutschland.

Gerade an den Grundschulen hier haben die Kinder „ihre“ Patenschul-Freunde richtig ins Herz geschlossen. Als jetzt zum Beispiel unsere Schule in Hamburg geschlossen werden sollte, protestierten sie in der Kinderkonferenz sofort: „Was sollen denn dann die Kinder von unserer Patenschule in Afghanistan machen, wenn wir nicht mehr für sie sammeln?“

An Gymnasien sind es häufig die älteren Schüler/innen selber, die sich über die Homepage an uns wenden und dann auch bei ihren Mitschüler/innen um Unterstützung bemühen. Diese Jugendlichen sehen sehr bewusst, wie sie durch solidarisches Handeln zum Frieden in einem Teil der Welt beitragen können. Wir freuen uns sehr, dass wir sie dabei unterstützen können, indem wir ihnen von Afghanistan berichten und schildern, wie sehr ihre Hilfe gebraucht wird, gewiss noch auf Jahre hinaus.✘





## 20 Jahre Afghanistan-Schulen

### Schule – hier und dort von Friedrich Dahlhaus



Als Lehrer an einer Hamburger Förderschule gehört es zu meinen Aufgaben, die individuellen Besonderheiten zu erkennen, die meinen SchülerInnen das Lernen erschweren. Das kann von vielfältigen Ursachen herrühren: organische Fehlentwicklungen, milieubedingte Grenzen - möglicherweise auch zu geringe oder zu spät eingesetzte Hilfe im Spannungsfeld zwischen verschiedenen Sprachen und Kulturen. Dem versucht die Schule zu begegnen, indem „Deutsch als Zweitsprache“ berücksichtigt und gezielt gefördert wird. Insofern hielt ich mich für einen gewissenhaften Lehrer, der in individuell ausgerichtetem Angebot auch den ausländischen SchülerInnen das anbietet, was sie zu einem weitestmöglich selbständigen Leben befähigt. Seit ich durch die Mitarbeit bei den „Afghanistan-Schulen“ begonnen habe, mich eingehender mit dem Land Afghanistan, mit seiner jüngeren Geschichte und mit den dortigen Lebensbedingungen zu beschäftigen, hat sich mein Blickwinkel auf die Schüler verändert. Der Blick erweitert sich um das, was ich höre und lese über ein Land, das in den zwanzig Jahren, die unser Verein besteht, nicht zur Ruhe gekommen ist. Welche Verwirrung, wenn die Fronten und „Ziele“ kriegerischer Auseinandersetzung öfter wechseln als hier die Regierung ... Keine Atempause zwischen den Kriegen, die die Städte zerbombt und Felder durch Minen unbebaubar gemacht haben. - Zerrissene Familien, die ihre Heimat verlassen haben, weil dort die Grundlage für ein geordnetes Leben verloren gegangen ist. Kinder, die keinen Boden unter den Füßen haben – in vieler Hinsicht. Diese Bodenlosigkeit ist der familiäre und persönliche Hintergrund vieler unserer Schüler aus Afghanistan (und dem Kosovo und ...). - Da ist es gut, gezielt in die Sprache und Kultur des Gastgeberlands einzuführen. Aber es bräuchte so viel, viel mehr!

Hier müssen wir Bedingungen schaffen, unter denen Kinder Wurzeln schlagen und eine Identität finden können. Dazu muss sich im politischen Umgang mit Flüchtlingen, die bei uns Asyl suchen, einiges ändern. – Und wir müssen in den Heimatländern dieser Menschen dazu beitragen, Bedingungen zu schaffen, die den Geflohenen einen Neuanfang ermöglichen. Dazu zählen Bildung und gute Schulen in erster Linie. ✘

### Warum Afghanistan? Von Klaus Flader

Es gibt doch genug Leid in der Welt und oft schlimmer als nun gerade in Afghanistan! Oder ...“ gern würden wir alle Übel dieser Welt heilen, aber was kann ich als Einzelner schon tun?“ Wenn wir die große Antwort nicht haben, der große Wurf nicht gelingt, dann sind es vielleicht die vielen kleinen Schritte, die wir gemeinsam in die richtige Richtung tun. Ulla hat es uns vorgemacht und das war sehr überzeugend. Nicht Sudan ODER Afghanistan ist die Frage, sondern jeder tut's wie er/sie es kann, Hauptsache wir tun ETWAS. ✘

### Warum ich bei Afghanistan-Schulen mitarbeite:

#### Ingrid Fraser:

Ich lernte Ulla in der Schule Archenholzstraße kennen während eines Basars, von dessen Erlös Ulla für die Schulen in den Flüchtlingslagern eine Teil bekommen sollte. Die Bildtafeln, die Hugo mit Bildern von ihren Reisen erstellt hatte, hingen aus. Ein kleiner Afghane, im Unterricht kein „pflegeleichter“ Schüler, nahm mich an die Hand, um mir an den Bildern mit leuchtenden Augen zu zeigen, woher er kam. So fing unsere gemeinsame Geschichte an. Als ich pensioniert wurde, merkte ich, dass es in dem gewachsenen Verein mehr Arbeit gab, als Ulla, Marga und die anderen Aktiven bewältigen konnten. Ich fing mit kleinen Handlangerdiensten an z.B. dem Abstimmen von Konten und Spendenbescheinigungen. Dabei fielen mir die spendenden Schulen ins Auge. Ich schrieb sie heraus, und daraus entwickelte sich das, was Tanja und ich zurzeit machen:



Betreuung der spendenden Schulen v.a. der Patenschulen. Ich bin nach dem Motto „einmal Lehrerin - immer Lehrerin“ wieder in meinem Element.

Doch das ist es nicht allein, was mich zu der Zusammenarbeit motiviert. Es sind einige ganz wesentliche Faktoren: An erster Stelle die Gleichwertigkeit mit den Afghanen ohne alle westliche Arroganz. Sie haben die Ideen und wir überlegen, ob die Finanzen die Verwirklichung möglich machen. Ganz besonders beeindruckt hat mich der Ideenreichtum von Rachmanqul in



## 20 Jahre Afghanistan-Schulen

Andkhoy: z.B. die eigene Ziegelei, mit der die Ziegelpreise für unsere Schulbauten niedrig gehalten werden, die Homeschools für junge Frauen, die noch nie zur Schule gegangen waren und im Schnellkurs ohne Ferien den Anschluss an das Yuldoz Lycee bekommen wollten. Ein anderer Faktor ist, dass ein so hoher Prozentsatz der Spenden (97%) in die Projekte fließt, weil alle in Deutschland ehrenamtlich arbeiten und sogar die Kosten für die Reisen selbst tragen. Außerdem ist mir die Toleranz wichtig, die die Menschen sieht und sie nicht nach ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit beurteilt. Dies sind meiner Ansicht nach die tragenden Elemente des Vereins und seiner erfolgreichen Arbeit.

Folgende Geschichte von Ulla hat mich besonders beeindruckt: Bei einem Besuch in Andkhoy während der Talebanzeit verlangten Taleban von Ulla das Geld, das sie für die Lehrergehälter mitgebracht hatte, mit der Behauptung, sie wollten es verteilen. Ulla lehnte ab. Darauf bauten die Taleban sich vor ihr auf und wollten sie zwingen, ihnen das Geld zu geben. Das konnte Ulla nicht einschüchtern. Sie stellte sich vor sie hin und sagte: „Ich kann mit dieser Arbeit hier sofort aufhören. Ich habe eine sehr lieben Mann, 5 Kinder und 9 Enkelkinder, die sich freuen, wenn ich mehr Zeit für sie habe. Ich kann hier sofort aufhören.“ – Ich sehe im Geiste Ulla vor mir in einer energischen entschiedenen Haltung. – Die Taleban gaben klein bei, sie selbst hatten ja kein Geld für Schulen. Als ich 2002 mit Ulla in Andkhoy war, gestand mir Rachmanqul, unser Mitarbeiter in Andkhoy, welche Angst er damals um Ulla ausgestanden hatte.✘

### **Heike Essayie:**

#### **(Erfahrungen mit afghanischen Migranten)**

Winter 2000/2001 in einem Hamburger Containerdorf für Migranten, in dem überwiegend afghanische Familien leben zwischen Hoffen auf Bleiberecht und Angst vor Abschiebung in ihr noch von den Taliban beherrschtes und von Kriegen zerstörtes Land.

Hier arbeite ich vor allem mit afghanischen Frauen, gebe Deutschunterricht und versuche mit allen erdenklichen Mitteln denen, die nicht einmal ihrer eigenen Schrift mächtig sind, weil sie nie auch nur einen Tag die Schule besuchen konnten, das lateinische Alphabet beizubringen. Die psychische Not, in der sich diese nicht alphabetisierten Frauen zum Teil befinden, ist unbeschreiblich, auch wenn sie sie wohl zumeist verdrängen, um in ihrem Alltag zu bestehen.

Auch bei den afghanischen Schülern an meinem Gymnasium, wo sie nach ihrer Flucht in so genannten Auffangklassen unterrichtet wurden, habe ich erlebt, wie froh sie waren, zur Schule gehen zu dürfen, und wie frustriert, wenn es in Hamburg „schon wieder“ Ferien gab.



Als ich mich wieder einmal mit dem Sozialarbeiter über die schlimme Situation in Afghanistan unterhielt, sagte dieser: „Man kann aber offenbar doch etwas tun. Es gibt hier eine Frau, die schon mindestens siebzig ist und immer noch nach Afghanistan fährt. Die schafft es tatsächlich, trotz des Regimes Mädchenschulen einzurichten.“ Meine spontane Reaktion war: „Diese Frau muss ich unbedingt kennen lernen!“

Bei einem Sommerfest des Vereins traf ich dann endlich auf Ulla und auch gleich auf viele tatkräftige Mitarbeiter des Arbeitskreises. Seither bin ich mit Überzeugung dabei, weil die Arbeit so effektiv ist und weil sie Spaß macht.✘

### **Georg Henkel:**

Ich arbeite im Verein mit, damit afghanische Kinder ihre Zukunft selbst in die Hand nehmen können.✘

### **Bärbel Bruhn:**

Über Jahre hinweg hörte ich in Oststeinbek von Ulla Noelle und ihrem Verein, bis ich dann die Beitrittserklärung unterschrieb und zum Mitarbeitertreffen eingeladen wurde. Ulla Noelles leuchtende Augen, als sie von ihrem letzten Besuch in Afghanistan berichtete, so selbstverständlich von Ministern, Botschaftern pp. sprach, die sie genervt hat, bis sie ihr Ziel erreicht hatte, und Marga Fladers kompetente Art, die beiläufig erwähnte, mit wem sie alles in der Woche telefoniert und gemailt hat und welche Anträge sie auf Zuschüsse gestellt hat, haben mich tief beeindruckt.

Das Engagement, die Begeisterung, aber auch der zeitliche Einsatz der ehrenamtlichen Mitarbeiter ist wirklich einmalig. Besonders gefreut hat es mich, dass Afghanen und Deutsche gemeinsam in dem Verein arbeiten und wieviel in zwanzig Jahren trotz der manchmal übergroßen Probleme und Schwierigkeiten erreicht wurde. Ja, und seit dem Tag bin ich dabei.✘

# Hilfe, die Schule macht!



### Chronologie:

#### In Pakistan von 1983 bis heute

- Nazoo Ana Mädchenschule, Peshawar, Pakistan, 1983 – 1993
- Turkmenecamp, Pabi, Pakistan, 1987 bis 1990
- Nawikili – später: Habib Middle School, Peshawar, Pakistan, 1986 bis heute
- Haripur Boys School, später Abu Muslim Khorrasani High School, Pakistan, 1987 bis 2003
- Haripur Girls Schools, später Abu Muslim Khorrasani Middle School, 1990 bis 2003
- VUSAF Middle School, Akora Khattak, Pakistan, 1999 – 2002
- Abu Ayub Ansari School, Haripur, Pakistan, 2000 – 2003
- Teppichknüpf-Ausbildungswerkstatt, Shamshatoo, 2000 – 2002
- Nähstube Shamshatoo, Pakistan, 2000 – 2002

#### Im Osten Afghanistans

- Bau eines Gebäudes für die Bibi Fatima Mädchenschule, Asadabad in Zusammenarbeit mit AG BAS-Ed – 2000
- Bau eines Gebäudes für die Mädchenschule in Watapur in Zusammenarbeit mit AG BAS-Ed: - 2001

#### Im Norden Afghanistans von 1989 bis heute

- Jungenschule in Mirabad, 1989 bis heute
- Rahmatullah Shaheed Jungenschule in Dayaqqchakhana, 1989 bis heute
- Yuldoz Mädchengymnasium, Andkhoi, Afghanistan, 1993 bis heute
- alle anderen Schulen in Andkhoi und den umliegenden Dörfern seit 1998
- Näh-, Computer- und Englischkurse seit 2000  
(alles Provinz Jowsjan)
- Khawja Abdullah Ansari Primary School in Mazar-i-Sharif seit September 2002 (Provinz Balkh)

#### heute:

521 Mädchen und 438 Jungen im Flüchtlingslager Nawikili/Peshawar/Pakistan  
643 Jungen und 376 Mädchen in Mazar-I-Sharif (Provinz Balkh) .  
16626 Jungen und 9013 Mädchen an 34 Schulen im Bezirk Andkhoi (Provinz Jowsjan)  
Förderkurse für 111 Mädchen von 13 bis 25  
Englischkurse für 37 Mädchen und 570 Jungen  
Computerkurse für 38 Jungen und 32 Mädchen sowie Lehrern und Lehrerinnen  
Nähkurse für 48 Mädchen und junge Frauen  
Neben den Gebäuden für die Lagerschulen hat der Verein bisher 14 Schulgebäude  
und 10 Wasserbecken in Afghanistan errichtet. (Stand April 2004)